

DI
355

Entstehung des Kunstwerkes



Von

W. Koopmann

„Die Schönheit, was das ist, das weiß ich nicht.“
Albrecht Dürer.



Hamburg
Lucas Gräfe & Sillem
1893

Zum 14. September 1893.





I.

Es wird allgemein anerkannt, daß Künste und Wissenschaften Ausdruck und Ergebnis der gesamten menschlichen Geistesthätigkeit sind, wie sich dieselbe von der Urzeit bis jetzt ganz allmählich entwickelt hat.

Es wird aber nicht allgemein anerkannt, daß diese Allen geläufige Nebeneinanderstellung von „Kunst und Wissenschaft“ zugleich eine Gleichberechtigung beider einschließe.

In der gebildeten Welt unserer Zeit, mag sie ihr Urteil im Beruf des Gelehrten oder in der Schule des praktischen Lebens gewonnen haben, ist vielmehr die Ansicht verbreitet, daß die Künste und namentlich die bildenden Künste wohl etwas Erfreuliches seien, daß sie aber doch von Vorstellungen des Überflusses, selbst des Prunkes nicht getrennt

werden können und deshalb mit bürgerlicher oder geschäftlicher Solidität nicht oder nur in bescheidenem Maße in Einklang zu bringen sind. Bei jedem Fortschritt wissenschaftlicher Forschung dagegen sieht man das Wohlergehen von Staat und Familie unmittelbar beteiligt.

Man ist also der Ansicht, daß die Wissenschaften etwas Notwendiges, die Künste aber etwas Entbehrliches seien.

Es gibt auch Gründe für solche Ansicht. Man weiß, daß einzelne Menschen durch Liebe zu den Künsten in ihrem Erwerb gestört sind; daß es Fürsten gegeben hat, welche den Wohlstand des Volkes gefährdeten, weil sie ihrer Regierung durch Prachtbauten und deren künstlerische Ausschmückung Glanz zu verleihen suchten; man erinnert sich ruhmvoller Kriegsthaten in Zeiten ärgster Bedrückung und weiß, daß Wohlleben, durch Künste verschönt, die Widerstandsfähigkeit des Volkes herabsetzt; man erinnert sich ferner, besonders bei uns in Deutschland, der einfachen Lebensweise während der letzten Jahrhunderte, als man im bürgerlichen Leben künstlerischen Schmuckes fast ganz entbehrte; man weist gern darauf hin, daß berühmte Männer

unter jedem Verzicht auf Kunst gewirkt haben, daß man unter freiwilligem oder unfreiwilligem Verzicht auf Kunst in jedem Beruf erfolgreich thätig sein könne.

Ob diese Gründe aber stichhaltig sind, ob es richtig ist, dem Verstande Vorrechte vor der Empfindung einzuräumen, ob nicht doch Verstand und Empfindung als gleichwertige Gaben des Menschen angesehen werden müssen, wenn eine gleichmäßige und vollständige Ausbildung der menschlichen Geisteskräfte, die kulturgeschichtliche Bedeutung des Kulturvolkes voll zur Geltung kommen soll, das zu erkennen ist wichtig, wenn die bildenden Künste nach Jahrhunderten der Ruhe wieder neues Leben zeigen, und es eine Lebensfrage für sie ist, ob sie in der untergeordneten Stellung der Geduldeten bleiben müssen, oder ob ihnen jede staatliche und private Förderung gewährt werden soll.

Schon die allen Menschen gleichmäßig verliehenen körperlichen und geistigen Anlagen, die einfachsten Lebenserscheinungen im Verkehr der Menschen unter einander werden von Bedeutung für die Frage sein, ob denn wirklich Kunst etwas Notwendiges, oder ob sie etwas Überflüssiges für uns sei.